

LESEPROBE
Christina Lauren: Beautiful Secret

Band 25917
Copyright © 2016 by MIRA Taschenbuch in der HarperCollins Germany GmbH
Originaltitel: Beautiful Secret
Übersetzer: Ira Panic

„Ich sage ja gar nicht, dass er einen großen Schwanz hat. Aber ich behaupte auch *nicht* das Gegenteil.“

„*Pippa*“, stöhnte ich und vergrub entsetzt mein Gesicht in den Händen. Du meine Güte, es war gerade mal halb acht an einem Donnerstagsmorgen. Sie konnte unmöglich schon betrunken sein.

Der Mann, der uns gegenüberstand, machte große Augen. Ich lächelte ihm entschuldigend zu und versuchte, den Fahrstuhl durch Willenskraft zu beschleunigen.

Dabei funkelte ich Pippa wütend an. Ihre Lippen formten ein lautloses „Was ist denn?“, dann hob sie beide Zeigefinger im Abstand von ungefähr dreißig Zentimetern und flüsterte: „So groß wie bei einem verdammten Pferd!“

In diesem Moment erreichten wir den dritten Stock, und die Türen öffneten sich, was mir eine weitere Entschuldigung ersparte.

„Dir ist aber schon klar, dass wir da drin nicht allein waren, oder?“, zischte ich und folgte ihr den Flur entlang. Wir bogen um eine Ecke und blieben vor einer breiten Tür stehen, in deren Milchglasscheiben der Firmenname *Richardson-Corbett* eingraviert war.

Pippa blickte von ihrer gigantischen Handtasche auf, in der sie gerade kramte. Die Armreife an ihrem rechten Handgelenk klimperten wie Windspiele, während sie nach ihrem Schlüsselbund fahndete. Die Tasche war nicht nur riesig, sondern auch grellgelb und mit glitzernden Metallnieten übersät. In dem harten Licht der Leuchtstoffröhren wirkte Pippas langes rotes Haar praktisch neonfarben.

Mit meinem dunkelblonden Haar und meiner beigen Umhängetasche kam ich mir neben Pippa wie eine blasse Vanillewaffel vor.

„Waren wir nicht?“

„Nein! Dieser Typ aus der Buchhaltung stand dir direkt gegenüber. Und ich muss nachher da hochgehen, und deinetwegen werden wir einander unbehaglich anstarren, während wir uns daran erinnern, dass du *Schwanz* gesagt hast.“

„Ich habe außerdem gesagt, wie bei einem verdammten Pferd.“ Sie schaute mich einen Moment lang schuldbewusst an, bevor sie sich wieder ihrer Tasche widmete. „Es kann den Buchhaltungstypen gar nichts schaden, wenn sie etwas lockerer werden.“ Sie deutete mit theatralischer Geste auf den noch dunklen Eingangsbereich vor uns. „Ich nehme an, da wir jetzt unter uns sind, ist es etwas anderes?“

Ich knickste scherzhaft. „Du darfst weiterreden.“

Sie nickte, die Stirn konzentriert gerunzelt. „Ich meine, nach den Gesetzen der Logik *muss* er riesig sein.“

„*Nach den Gesetzen der Logik*“, wiederholte ich und unterdrückte ein Grinsen. Mein Herz schlug eine Reihe hektischer Purzelbäume, wie immer, wenn wir über Niall Stella sprachen. Über die Größe seines Penis zu spekulieren, könnte mich glatt ins Grab bringen.

Pippa hob triumphierend ihre rechte Hand, in der nun die Schlüssel zu den Büroräumen baumelten, und steckte das längste Exemplar des Sets ins Schlüsselloch. „Hast du seine Finger gesehen, Ruby? Seine *Füße*? Ganz zu schweigen davon, dass er ungefähr zwei Meter fünfzig groß ist.“

„Gerade mal zwei Meter“, berichtigte ich leise. „Aber die Größe der Hände muss gar nichts bedeuten.“ Wir zogen die Eingangstür hinter uns zu und knipsten die Deckenbeleuchtung im Empfangsbereich an. „Viele Typen haben große Hände, aber enttäuschend wenig in der Hose.“

Über einen schmalen Flur gelangten wir in einen kleineren, weit weniger opulent ausgestatteten Bereich der dritten Etage. Unser bescheidenes Büro war ziemlich eng für zwei Leute, aber wenigstens gemütlich – zum Glück, denn ich verbrachte mehr Zeit hier bei der Arbeit als in dem winzigen Apartment, das ich mir in South London gemietet hatte.

Richardson-Corbett Consulting war zwar eines der größten und erfolgreichsten Engineering-Unternehmen in Europa, beschäftigte aber immer nur wenige Praktikanten gleichzeitig. Ich war fassungslos vor Glück, als ich nach meinem Abschluss an der UC San Diego einen der begehrten Plätze ergattern konnte. Klar, die Arbeitstage waren lang und die Bezahlung so mäßig, dass ich mich umgehend

von meiner Schuhideidenschaft verabschieden musste, doch meine Opfer und Mühen fingen rasch an, sich zu rentieren: nachdem ich die ersten neunzig Tage meines Praktikums absolviert hatte, wurde das schnöde Stück Klebeband, auf das jemand meinen Namen, *Ruby Miller*, gekritzelt hatte, durch ein echtes Türschild aus Metall ersetzt, und ich durfte aus meiner Besenkammer im zweiten Stock in eins der Gemeinschaftsbüros hier im dritten umziehen.

Die Highschool war für mich das reinste Kinderspiel gewesen, und auch das College hatte ich, abgesehen von gelegentlichen Ausrastern, einigermaßen lässig überstanden. Aber die Aussicht, um die halbe Welt zu fliegen, um mit einigen der besten Ingenieure Englands zusammenzuarbeiten, war dann doch noch mal etwas ganz anderes. Nie im *Leben* hatte ich derart hart für etwas geackert. Wenn es mir gelingen sollte, dieses Praktikum so gut abzuschließen, wie es begonnen hatte, wäre mir ein Platz im Graduiertenprogramm meiner Träume in Oxford sicher. Wobei zum Projekt *gut abschließen* vermutlich gehörte, im Fahrstuhl nicht über die Schwänze der Führungskräfte zu reden ...

Aber Pippa lief jetzt erst so richtig warm.

„Ich habe mal gelesen, das Entscheidende ist der Abstand zwischen Handgelenk und der Spitze des Mittelfingers“, erklärte sie, benutzte ihre eigenen Finger, um die Länge ihrer Hand abzumessen und hielt mir das Ergebnis zu Demonstrationszwecken entgegen. „Wenn das stimmt, hat dein Traummann ganz schön was in der Hose.“

„Mhmm.“ Ich zog meinen Mantel aus und hängte ihn an den Haken hinter der Tür. „Wenn du meinst.“

Pippa ließ ihre Tasche auf einen Stuhl fallen und warf mir einen durchtriebenen Blick zu. „Ich finde es total süß, wie viel Mühe du dir gibst, desinteressiert zu wirken. Als ob du nicht ständig auf seinen Schritt starren würdest, sobald er sich in einem Umkreis von drei Metern befindet.“

Ich versuchte, empört zu gucken.

Ich versuchte, entsetzt zu gucken und Gegenargumente zu finden.

Aber mir fiel nichts ein. In den vergangenen sechs Monaten hatte ich so viele verstohlene Blicke in Niall Stellas Richtung geworfen, dass ich durchaus als Expertin für die Topographie seines Gemächts gelten konnte.

Ich schob meine Handtasche in die unterste Schublade meines Schreibtischs und seufzte resigniert. Offenbar waren meine verstohlenen Blicke nicht ganz so

verstohlen gewesen, wie ich dachte. „Leider bin ich ziemlich sicher, dass ich seinem Schwanz noch nie so wirklich nah war und wohl auch niemals so nah kommen werde.“

„Jedenfalls nicht, wenn du nie das Wort an ihn richtest. Nimm dir ein Beispiel an mir: Sobald ich auch nur den Hauch einer Chance wittere, werde ich diesen Rothaarigen aus der Marketingabteilung abknutschen, bis ihm die Tränen kommen. Du könntest wenigstens mal mit dem Mann *reden*, Ruby.“

Ich schüttelte den Kopf, und sie schlug mit dem Ende ihres Schals nach mir. „Betrachte es einfach als Recherche für deinen Kurs in Struktureller Integrität. Sag ihm, dass du den Zugwiderstand seines Stahlträgers testen musst.“

Ich stöhnte peinlich berührt auf. „Toller Plan.“

„Okay, dann nimm halt jemand anderen. Diesen Blonden aus der Poststelle. Der vernascht dich immer mit Blicken.“

Ich verzog das Gesicht. „Nicht interessiert.“

„Oder Ethan aus der Vertragsabteilung. Der ist zwar etwas kurz geraten, aber total durchtrainiert. Und hast du gesehen, wie er neulich in der Kneipe diesen Zungentrick vorgeführt hat?“

„Guter Gott, bloß nicht.“ Ich setzte mich hin, erdrückt von der Wucht ihrer Ratschläge. „Müssen wir wirklich darüber reden? Können wir nicht einfach so tun, als ob ich nicht total verknallt wäre?“

„Auf keinen Fall. Du bist an keinem der anderen Typen interessiert, willst dein Glück aber partout nicht bei Mr. Zugeknöpft versuchen.“ Sie seufzte. „Versteh mich bitte nicht falsch, Stella ist rattenscharf, aber er wirkt auch ein bisschen verklemmt, findest du nicht?“

Ich fuhr mit einem Fingernagel an der Tischkante entlang. „Das gefällt mir irgendwie“, gab ich zu. „Er wirkt verlässlich.“

„Langweilig“, konterte sie.

„*Zurückhaltend*“, beharrte ich. „Er kommt mir immer so vor, als sei er gerade aus einem Jane-Austen-Roman gestiegen. Er ist Mr. Darcy.“ Ich hoffte, dass ich mich durch dieses literarische Beispiel besser verständlich machen könnte.

„Kapiert mich nicht. Mr. Darcy ist Elizabeth gegenüber so kurz angebunden, dass es schon an Grobheit grenzt. Warum würdest du jemanden wollen, der so anstrengend ist?“

„Wieso anstrengend?“, gab ich zurück. „Darcy überschüttet sie nicht mit falschem Lob oder nichtssagenden Komplimenten. Wenn er sagt, dass er sie liebt, dann *meint* er es auch so.“

Pippa ließ sich auf ihren Stuhl sinken und fuhr ihren Computer hoch. „Vielleicht stehe ich einfach mehr auf heiße Flirtprofis.“

„Aber heiße Flirtprofis versprüht ihren Charme bei jedem“, wandte ich ein. „Darcy ist unbeholfen und schwer zu durchschauen, aber wenn er dir sein Herz schenkt, dann gehört es dir allein.“

„Das klingt für mich aber schon ziemlich anstrengend.“

Ich wusste, dass ich da eher romantisch gestrickt war. Allein die Vorstellung, den zurückhaltenden Helden so entfesselt zu erleben, wie es kein anderer tat – hemmungslos, hungrig, verführerisch – machte es mir schwer, an etwas anderes zu denken, sobald Niall Stella in Sichtweite war.

Was leider dazu führte, dass ich mich in seiner Gegenwart immer total dämlich verhielt.

„Wie soll ich es bloß jemals hinkriegen, eine echte Unterhaltung mit ihm zu führen?“, fragte ich. Ich würde zwar ganz gewiss nichts in dieser Sache unternehmen, dennoch war es ein gutes Gefühl, endlich mit jemandem darüber reden zu können, der ihn kannte, nicht nur mit London und Lola, die eine halbe Weltreise entfernt lebten. „Du weißt schon, so ein Gespräch, bei dem beide wissen, dass sie sich gerade miteinander unterhalten? Während des Meetings letzte Woche hat Anthony mich gebeten, einige Zahlen zu präsentieren, die ich für das Diamond-Square-Projekt zusammengestellt hatte, und ich war super drauf, bis ich hochguckte und ihn hinter Anthony stehen sah. Weißt du, wie lange ich an diesen Zahlen gearbeitet habe? *Wochenlang*. Und nach einem Blick von Niall Stella war meine Konzentration dahin.“

Aus irgendeinem Grund war ich außerstande, ihn nur beim Vornamen zu nennen. Niall Stella genoss bei mir die Ehre, mit vollem Namen betitelt zu werden, wie Prinz Harry oder Jesus Christus.

„Ich habe mitten im Satz aufgehört zu sprechen“, fuhr ich fort. „Wenn er in der Nähe ist, platze ich entweder mit absurden Dingen heraus oder verstumme gänzlich.“

Pippa lachte. Dann kniff sie die Augen zusammen und musterte mich prüfend von oben bis unten. „Ach, wie lustig, jetzt wird mir erst klar, dass heute *Donnerstag*

ist“, säuselte sie. „Das erklärt natürlich, warum deine Frisur besonders sexy gestylt ist, und auch, warum du diesen heißen kleinen Rock trägst.“

Ich strich mit einer Hand durch mein kinnlanges, stufig geschnittenes Haar. „So sieht es doch immer aus.“

Pippa schnaubte amüsiert. Tatsächlich hatte ich heute Morgen viel zu viel Zeit damit vertrödelt, mich fertig zu machen, aber ich musste voller Selbstvertrauen sein.

Denn heute war, wie Pippa zu Recht angemerkt hatte, Donnerstag – und damit der Höhepunkt meiner Woche.

Donnerstags bekam ich ihn zu Gesicht.

Eigentlich gab es absolut keinen Grund, sich auf die Donnerstage zu freuen. Zu meinen Pflichten an diesem speziellen Donnerstag zählen so banale Aufgaben wie das Gießen des kläglichen kleinen Ficus, den ich auf Lolas Drängen hin über fünftausendvierhundert Meilen von San Diego nach London geschmuggelt hatte, ein Angebot tippen und in die Post geben und die Tonne mit dem Recyclingmüll nach draußen auf den Bürgersteig zu schleppen. Mein Job war manchmal wirklich glamourös. Aber zum Donnerstag gehörte eben auch Anthony Smiths Gruppenmeeting der Ingenieure, bei dem ich jede Woche eine volle Stunde lang die uneingeschränkte Aussicht auf Niall Stella genießen konnte, Vice President, Planungsleiter und absolut vielversprechendster Anwärter auf den Titel *Schärfster Mann der Welt*. Meine Fresse!

Wenn ich ihn nur auch auf meine To-do-Liste setzen könnte ...

Eine Stunde Niall Stella zur besten Sendezeit war Fluch und Segen zugleich, denn ich war tatsächlich brennend an allem interessiert, was in unserer Firma passierte, und fand die Diskussionen der Führungskräfte absolut faszinierend. Ich war schließlich dreiundzwanzig, nicht zwölf, hatte ein Ingenieursdiplom und würde, wenn es nach mir ging, eines Tages der Boss dieser Leute sein. Dass ein einzelnes menschliches Wesen die Macht hatte, meine gesamte Aufmerksamkeit allein auf sich zu lenken, war mehr als peinlich. Normalerweise war ich nie zerstreut oder unbeholfen, und es war auch nicht so, dass ich mich nie verabedete. Im Gegenteil, seit meinem Umzug nach London hatte ich mehr Dates als zu Hause in Kalifornien, denn ... nun ja, britische Jungs. Mehr muss man dazu nicht sagen.

Doch dieser spezielle britische Junge war leider außerhalb meiner Reichweite. Was man fast wörtlich nehmen konnte: Niall Stella war gut zwei Meter groß und von

ungezwungener Eleganz, mit perfekt gestyltem braunen Haar, gefühlvollen braunen Augen, breiten, muskulösen Schultern und einem umwerfenden Lächeln, das er bei der Arbeit zwar nur selten zeigte – aber wenn, dann konnte ich keinen einzigen klaren Gedanken mehr fassen.

Nach dem Büroklatsch zu urteilen hatte er die Schule praktisch im Kleinkindalter abgeschlossen und galt als legendäres Allroundgenie unter den Städteplanern. Ich hätte so etwas gar nicht für möglich gehalten, bis ich bei Richardson-Corbett anfang und sah, wie er für alles herangezogen wurde, von Gebäudeleittechnik bis zur chemischen Zusammensetzung von Betonzusatzstoffen. Er hatte das inoffizielle letzte Wort bei allen Brücken-, Geschäftsgebäude- und Verkehrsstrukturplanungen in London. Einmal wurde er – sehr zu meinem Leidwesen – sogar von einem panischen städtischen Angestellten mitten aus einem Donnerstagsmeeting herausgetrommelt, um eine Baukolonne zu leiten, nachdem ein anderes Unternehmen eine Fundamentbemessung verpfuscht hatte und der Zement bereits gegossen worden war. In London wurde buchstäblich nichts gebaut, ohne dass Niall Stella irgendwie die Hand im Spiel hatte.

Er trank seinen Tee mit Milch und ohne Zucker, verfügte über ein gigantisches Büro im dritten Stock – weit von meinem entfernt –, hatte augenscheinlich nie Zeit zum Fernsehen, war aber glühender Fan von Leeds United. Er war im nordenglischen Leeds aufgewachsen, studierte erst in Cambridge, dann in Oxford und zog schließlich nach London. Irgendwo unterwegs hatte er sich einen wirklich feinen Akzent angeeignet.

Außerdem war er frisch geschieden. Wie sollte mein armes Herz das ertragen?

Aber weiter im Text.

Blicke, die Niall Stella mir während der Donnerstagsmeetings zugeworfen hat?

Zwölf.

Gespräche, die wir geführt hatten? Vier.

Blicke oder Gespräche, an die er sich womöglich noch erinnerte? Null.

Ich schlug mich jetzt seit sechs Monaten mit meinen Gefühlen für Niall Stella herum und war ziemlich sicher, dass er immer noch nicht wusste, ob ich eine Mitarbeiterin der Firma war oder die Pizzabotin.

Normalerweise tauchte er als einer der Ersten im Büro auf, umso erstaunlicher, dass er noch nicht da war. Ich verrenkte mir fast den Hals – mehrere

Male –, um die verschlafene Kollegenschar zu mustern, die sich durch die Tür des Konferenzraums schob.

Eine Wand unseres Meetingsaals bestand aus einer Reihe von Fenstern, durch die man einen guten Blick nach unten auf die geschäftige Straße hatte. Ich war heute Morgen noch einigermaßen trockenen Fußes ins Büro gekommen, aber der Himmel war wolkenverhangen, und inzwischen fiel, wie fast jeden Tag, ein leichter Sprühregen, der auf den ersten Blick wie harmloser Dunst wirkte, aber ich hatte gelernt, mich davon nicht täuschen zu lassen: nach drei Minuten im Freien war man völlig durchgeweicht. Selbst wenn ich in einer regnerischeren Gegend als Südkalifornien aufgewachsen wäre, hätte mich das nicht auf die Londoner Luft vorbereitet, die zwischen Oktober und April praktisch mit Wasser getränkt war und sich schwer und feucht auf einen legte – wie eine Regenwolke, die den ganzen Körper umhüllte und einen bis auf die Knochen durchnässte.

Es war schon Frühling, aber der Hof auf der gegenüberliegenden Seite der Southwark Street war noch trist und leer. Ich hatte gehört, dass dort im Sommer pinkfarbene Stühle und Plastiktische aufgestellt wurden, die zu einem Restaurant gehörten. Doch im Moment sah man nur Beton und kahle Äste. Der Wind blies feuchte braune Blätter über den nackten Boden.

Die Leute um mich herum tauschten weiter ihre Bemerkungen über das miese Wetter aus, während sie ihre Laptops öffneten und ihren Tee austranken. Ich riss meinen Blick vom Fenster los und beobachtete, wie die letzten Nachzügler hereinrasteten, erpicht darauf, ihre Plätze einzunehmen, bevor Anthony Smith – mein Boss und Chefsingenieur der Firma – den Weg vom sechsten Stock hierher zurückgelegt hatte.

Anthony war ... na ja, okay, er war ein ziemlicher Mistkerl. Er glotzte die Praktikantinnen an und hörte sich wahnsinnig gern reden, wobei nichts, was er von sich gab, aufrichtig klang. Jeden Donnerstagsmorgen ergötzte er sich daran, die letzte Person, die den Raum betrat, vorzuführen, indem er mit zuckersüßem Lächeln bissige Bemerkungen über deren Outfit oder Frisur machte. Allen anderen blieb dann nichts anderes übrig, als in bleiernem Schweigen abzuwarten, bis der bedauernde Nachzügler den letzten leeren Stuhl erreicht und sich beschämt darauf niedergelassen hatte.

Die Tür öffnete sich knarrend. *Emma.*

Emma trat nicht gleich ein, sondern hielt die Tür für jemanden offen. *Ups.*
Karen.

Stimmen näherten sich, erst gedämpft, dann lauter, als ihre Besitzer reinkamen. *Victoria und John.*

Und dann war er da.

„Showtime“, murmelte Pippa neben mir.

Niall Stella betrat den Raum direkt hinter Anthony. Ich konnte nur seinen Scheitel erkennen, aber mir war, als sei mit einem Schlag der ganze Sauerstoff aus dem Zimmer entwichen. Menschen und Stimmen verschwanden in einer Art Nebel, und es gab nur noch *ihn*. Seine Miene blieb neutral, während er instinktiv zu registrieren schien, wer da war und wer fehlte. Der dunkle Anzug betonte seine Schultern, eine Hand hatte er lässig in die Hosentasche gesteckt.

Das sehnsüchtige Brennen in meiner Brust wurde immer stärker.

Niall Stella hatte etwas an sich, das dafür sorgte, dass man ihn gern ansah. Nicht weil er ungestüm oder laut gewesen wäre, denn das war er absolut nicht. Er strahlte vielmehr ein stilles Selbstvertrauen aus, das Aufmerksamkeit und Respekt einforderte, und vermittelte das Gefühl, dass er trotz seiner Schweigsamkeit alles sah und jeden bemerkte.

Jeden außer mir.

Ich war nie der schweigsame Typ, was daran liegen könnte, dass ich aus einer Therapeutenfamilie stamme, in der wirklich *alles* ausdiskutiert wurde. Wenn ich zur Hochform auflief, war ich das, was mein Bruder und vermutlich sogar Lola als Quasselstrippe bezeichnen würden. Dass ausgerechnet ich nicht in der Lage war, auch nur einen graden Satz von mir zu geben, sobald Niall Stella in greifbarer Nähe war, ergab absolut keinen Sinn. Meine Vernarrtheit in ihn warf mich total aus der Bahn.

Er *brauchte* nicht mal an den Donnerstagsmeetings teilzunehmen, er kam nur deshalb, um sicherzustellen, dass es einen „fachbereichsübergreifenden Konsens“ gab, damit seine Planungsabteilung „zumindest über einen brauchbaren ingenieurwissenschaftlichen Wortschatz“ verfügte. Schließlich lag es in Niall Stellas Verantwortungsbereich, die Ingenieure zu koordinieren und mit den staatlichen Richtlinien und seiner eigenen Planungsabteilung in Einklang zu bringen.

Konnte es wirklich sein, dass ich mir jedes Wort gemerkt hatte, das er jemals bei diesen Meetings gesagt hatte?

Heute trug er ein hellblaues Hemd unter einem anthrazitfarbenen Anzug. Seine Krawatte war ein hypnotisierender Wirbel aus Gelb und Blau, und mein Blick wanderte von dem doppelten Windsorknoten an seinem Hals zu der glatten Haut darüber und weiter zu der markanten Linie seines Adamsapfels und dem scharf geschnittenen Kinn. Seine normalerweise so entspannten Mundwinkel senkten sich konsterniert, und als ich bis zu seinen Augen gekommen war ... stellte ich entsetzt fest, dass er mir dabei zusah, wie ich ihn mit Blicken verschlang, als ob ich dafür bezahlt würde.

Oh Gott.

Ich schaute rasch auf meinen Laptop runter und starrte so intensiv auf den Monitor, dass alles verschwamm. Die Geräusche von Telefonen und Druckern, die aus dem Hauptbüro in den Konferenzraum drangen, schienen zu einem chaotischen Crescendo anzuschwellen, bis jemand die Tür schloss und damit das Startsignal für unser Meeting gab. Der Lärm verstummt so abrupt, als sei der Raum vakuumversiegelt.

„Mr. Stella“, sagte Karen zur Begrüßung.

Ich klickte auf meinen Mailordner und versuchte, durch das Rauschen in meinen Ohren seine Antwort zu hören. Einatmen, ausatmen. Einatmen, ausatmen. Ich gab mein Passwort ein und versuchte, meinen Herzschlag zu beruhigen.

„Karen“, erwiderte er mit seiner ruhigen, tiefen, wundervollen Stimme, und über mein Gesicht breitete sich unwillkürlich ein Lächeln aus. Nein, nicht nur ein Lächeln, sondern ein *Grinsen*, als hätte man mir gerade ein gigantisches Stück Kuchen angeboten.

Lieber Gott, mich hat's so richtig erwischt.

Ich biss auf die Innenseite meiner Wange, um meine Miene zu neutralisieren. Der Rippenstoß, den Pippa mir versetzte, ließ darauf schließen, dass ich kläglich scheiterte.

Sie beugte sich zu mir. „Nun komm mal wieder runter, Mädels“, flüsterte sie. „Es waren doch nur zwei Silben.“

Die Tür öffnete sich, und Sasha, ebenfalls Praktikantin, schlüpfte herein. „Tut mir leid, dass ich zu spät komme“, murmelte sie peinlich berührt. Tatsächlich war sie total pünktlich, wie mir ein Blick auf die Uhr meines Computers verriet, aber Anthony würde sich diese Gelegenheit dennoch nicht entgehen lassen.

„Kein Problem, Sasha“, sagte er und beobachtete, wie sie sich unbeholfen zwischen der Wand und der langen Stuhlreihe hindurchquetschte, um den freien Platz am anderen Ende des Raums zu erreichen. Der Raum vibrierte vor Stille. „Hübscher Pullover. Ist er neu? Blau steht Ihnen wirklich gut.“ Sasha ließ sich auf ihren Stuhl fallen. Ihre Wangen glühten hochrot. „Guten Morgen, übrigens“, fügte Anthony mit einem breiten Lächeln hinzu.

Ich schloss die Augen und holte tief Luft. Was für ein Arschloch.

Endlich fing das Meeting richtig an. Anthony arbeitete seine Liste mit Fragen an uns ab, Unterlagen wurden herumgereicht. Ich drehte mich in meinem Stuhl, um den Papierstapel an meinen rechten Sitznachbarn weiterzugeben, schaute hoch – und hätte vor Schreck fast meine Zunge verschluckt.

Niall Stella saß nur zwei Plätze von mir entfernt.

Ich betrachtete ihn unter meinen Wimpern hervor, die Neigung seines Kinns – immer glatt rasiert, nie auch nur der Anflug von Bartstoppeln –, seine dichten Wimpern und perfekt geschwungenen dunklen Brauen, sein makellooses Hemd plus Krawatte. Sein Haar sah im dämmrigen Licht des Konferenzraums so glatt aus. Ich runzelte tatsächlich unmutig die Stirn, als ich dachte, dass es vermutlich auch weich wäre – denn *natürlich* war es weich, was denn sonst – und fragte mich zum hundertsten Mal, wie es sich wohl anfühlen würde, meine Hände darin zu vergraben, seinen Kopf nach unten zu ziehen und ...

„Ruby? Haben wir schon was von Adams and Avery gehört?“, wollte Anthony wissen.

Ich richtete mich in meinem Stuhl auf und blinzelte auf meinen Laptop herab. Mit der Akte hatte ich mich gestern noch lange beschäftigt.

„Noch nicht“, erwiderte ich, wobei meine Stimme nur ganz leicht bebte. „Sie haben unsere Pläne, skizziert und unterschriftsfertig. Aber ich habe noch mal nach, wenn sie sich bis heute Abend nicht gemeldet haben.“

Und ja, das war ein bemerkenswert artikulierter Satz, wenn man berücksichtigte, dass Niall Stella mir währenddessen seine volle Aufmerksamkeit geschenkt hatte.

Sehr zufrieden mit mir tippte ich eine schnelle Erinnerungsnotiz, stützte dann einen Ellbogen auf den Tisch und zupfte an einer Haarsträhne, während ich gleichzeitig durch meinen Kalender scrollte.

Aber irgendwas kam mir komisch vor. Ich saß jede Woche eine Stunde lang auf diesem Stuhl, und ich war ziemlich sicher, dass ich dabei noch nie gefühlt hatte, was ich jetzt fühlte. Es war eine Art Druck auf einer Seite meines Gesichts, das tatsächliche *physische* Gewicht der Aufmerksamkeit eines anderen Menschen.

Ich wand die Strähne um einen Finger und schaute verstohlen zu Pippa. Nein, da war nichts.

Ich lehnte mich diskret – zumindest nahm ich das an – nach vorn, reckte den Hals, um besser nach rechts blicken zu können, und erstarrte augenblicklich.

Er sah mich immer noch an. Niall Stella sah mich an. Sah mich *wirklich* an. Seine hellbraunen Augen schauten direkt in meine, so lange, dass man schon nicht mehr von einem flüchtigen Seitenblick sprechen konnte, sondern von einem echten *Blickkontakt*.

Seine Miene war sonderbar, fast erstaunt, als ob ich ein neues Möbelstück wäre, das jemand rein zufällig hier in den Raum gestellt hatte.

Mein Herz raste, ich konnte das Blut förmlich durch meine Adern rauschen hören. In meiner Brust fühlte sich alles flüssig und aufgewühlt an, und wenn in diesem Moment jemand „Feuer!“ geschrien hätte, wäre ich in Flammen aufgegangen – denn ich war außerstande, auch nur einen Muskel in meinem Körper zu kontrollieren.